

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2004

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Petzold Hilarion G.** , Müller Lotti(2004a):***
Biographiearbeit mit alten Menschen –
Erarbeiten und Teilen biographischer Erfahrung*

Erschienen in: *Petzold, H.G.(2004a): Mit alten Menschen arbeiten.*
Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von 1985a in zwei Bänden.
Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis, 249-262,
München: Pfeiffer, Klett-Cotta.

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „**Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

** Freie Universität Amsterdam, Centrum für IBT, Faculty of Human Movement Sciences, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit (EAG), Hückeswagen; Zentrum für Psychosoziale Medizin (Leitung Dr. Anton Leitner), Donau-Universität Krems

*** Gerontopsychiatrisches Zentrum Hegibach, Psychiatrische Universitätsklinik, Zürich; Stiftung Europäische Akademie für Integrative Therapie, St. Gallen

Im Bereich der Altenarbeit hat sich in den letzten (beiden) Jahrzehnten der Ansatz der Biographiearbeit weit verbreitet. Pflegekräfte, Ergo- und AktivierungstherapeutInnen, SozialarbeiterInnen, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen haben begonnen, in Wohn- oder Therapieeinrichtungen genauso wie in soziokulturellen oder erwachsenenbildnerischen Zusammenhängen mit alten Menschen biographieorientiert zu arbeiten. Angeregt wurden sie durch Projekte wie etwa die Biographieprojekte (*Petzold, Ch. 1972a,b*), "Exchange-learning-Projekte" zwischen Alt und Jung (*Petzold, Laschinsky, Rinast 1979*) und "Interventionsausstellungen" (*Petzold 1971k*) in der Erwachsenenbildung der siebziger, in Österreich der achtziger Jahre (1992), die unter Bürgerbeteiligung Ausstellungsprojekte realisierten, die in das Gemeinwesen "intervenieren", Interventionen für alte Menschen (Behinderte, Abhängigkeitskranke etc.) anstossen sollten, oder wie das Londoner "Age Exchange" Zentrum (*Schweitzer, Trilling 1994; Osborn et al. 1997*), von dem aus seit den achtziger Jahren diverse, auch generationenübergreifende Aktionen der Erinnerungspflege durchgeführt werden und das sich wiederum auf das theoretische Konzept der "life review" von *Robert N. Butler* (1963) bezieht, eine Arbeit, die von uns 1980 in deutscher Übersetzung publiziert wurde, der Sache nach und methodisch elaborierter seit den vierziger Jahren schon von *Vladimir N. Iljine* in Frankreich praktiziert wurde (*Petzold, Lückel 1985*). Dieser Ansatz wurde in der „Integrativen Therapie und Agogik“, wie sie vom Seniorautor begründet wurde (*Petzold 2003a, 1985a/2004*), in der Arbeit mit alten Menschen, aber auch mit Kindern eingesetzt und um die erzähltheoretische Dimension im Anschluß an *Ricœur* (1975; 1983, 1990, *Petzold 2004d*), dem zentralen Theoretiker der Erzählung, erweitert. Die „Integrative Therapie“ ist damit auch die Basis für die nachstehenden Ausführungen.

Wenn eine Methode sich schnell und weit verbreitet, kann man einerseits davon ausgehen, dass ihr offenbar eine alltagspsychologische Stringenz innewohnt und sie vielleicht eine Lücke füllt im - gar nicht so schlechten aber vergleichsweise doch spärlichen - Spektrum gerontospezifischer Therapie- und Agogik-Methoden. Andererseits muss man sich auch die Frage stellen, ob es sich vielleicht um einen "Mode-Artikel" handelt, ob hier nach einer 'neuen' Methode gegriffen wird, ohne dass man sich fragt, worauf es dabei eigentlich ankommt oder was die motivierenden Hintergründe sind. Der Begriff "Biographiearbeit" wird also für sehr verschiedene Inhalte verwendet. Weil es aber gerade in der therapeutischen Arbeit von immenser Wichtigkeit ist, "zu wissen, was man tut", sei mit diesem Beitrag der Versuch gemacht, einige soziologische, entwicklungspsychologische und insbesondere

identitätstheoretische Überlegungen darzulegen, die dazu geeignet scheinen, *Biographiearbeit* bzw. "Arbeit mit Biographie" in ihrem Nutzen und ihren Grenzen zu verstehen und ihren Einsatz differenziert zu begründen, damit sie wiederum differenziert und differentiell eingesetzt werden können.

Betrachtet man den Menschen aus einer evolutionären Perspektive, so ist sein Wesen als "Erzählender" (*Schapp 1953; Petzold 2003e*) von frühester Zeit an gegeben. Auf der Grundlage des sich entwickelnden Bewusstseins von sich selbst und anderen hat sich in Ansätzen wohl schon rudimentär beim "homo heidelbergensis", sicher dann bei den Sapiens Populationen um 40'000 v. Chr. auch sein Sprech- und Sprachvermögen ausgebildet, das die Weitergabe komplexer kollektiver Wissensstände und Fertigkeiten und damit die Entwicklung von Kultur ermöglichte. Aus paläoanthropologischen Funden wie z.B. die Bilderzeichnungen in Chauvet, Lascaux u.a (*Roussot 1997; Nougier 1982; Benz-Zauner 1995; Brosinski 1995*) kann man schliessen, dass diese Frühmenschen einander ihre Erlebnisse, ihr erlebtes Leben mitteilten. Sicher standen damals bei diesen Erzählungen existentiellere Motivationen im Vordergrund: so musste man vielleicht die andern auf Gefahren aufmerksam machen, denen man auf der Jagd begegnet war, oder man gab Kunde von Ressourcen, auf die später zurückgegriffen werden konnte. Doch sicher gaben auch zu dieser Zeit gelungene Jagdzüge, erfreuliche Sammelerfolge, überstandene Gefahren - Ereignisse also, die nicht zwingend mitgeteilt und besprochen sein mussten - Anlass, den andern Gruppenmitgliedern am Feuer die erlebten Szenen und Emotionen mitzuteilen, denn diese Gruppen von Frühmenschen waren in hohem Masse aufeinander angewiesen. Als relativ kleine, verletzbare und nicht besonders kräftige Spezies ohne herausragende physische Fähigkeiten oder "natürliche Waffen" - ausser einem überdurchschnittlich entwickelten Gehirn - war diese nur dadurch überlebensfähig, dass in der Gemeinschaft geteilt, ausgetauscht, sich gegenseitig geholfen, gemeinsam gearbeitet und gekämpft und *erzählt* wurde. All dies gelang mit Hilfe sinnengeleiteter, lautlicher, gestischer, sprachlicher Mitteilung (*Segerstråle, Molnàr 1997*) - einer Mischung aus Nonverbalität und Verbalität - schneller, effizienter und situationsunabhängiger.

In dieser Phase einer sich entwickelnden "narrativen Kultur" bildeten sich bei den Menschen Formen "gemeinsamer/kollektiver Identität" und auch "individueller/persönlicher Identität" (*Petzold 2001p*). Indem man sich selbst, den andern in dem Erzählten wiedererkannte und sich gegenseitig spiegelte und bestätigte, ermöglichte die Entwicklung von Selbst- und

Fremdbildern, an die sich der frühe Mensch dank seiner sich ausdifferenzierenden Gedächtnisleistungen erinnern konnte (*Klix 1997*) und die sich auch prospektiv in seinen Handlungen niederschlugen. So grenzte man sich auch als Sippe gegen andere Gruppen der gleichen Spezies ab.

Obwohl keinesfalls gleichzusetzen, kann man die phylogenetische mit der ontogenetischen Entwicklung vergleichend betrachten. Ein leicht zu beobachtender Schritt in der Bewusstseinsentwicklung des Kindes ist die Phase, in der es lernt, sich selbst im Spiegel zu erkennen - das geschieht mit ca. 18 Monaten (*Vyt 1999; Petzold 1992a/2003a, 600*) -, was u.a. die Grundlage für ein selbstreferentielles und selbstreflexives Bewusstsein darstellt. Dieser Schritt wäre allerdings nicht denkbar, würden nicht die "caregiver", d.h. die nächsten Betreuungspersonen, das Kind in seiner Identität bestätigen: "Schau, das bist du, Linda." Mit solchen *Identifizierungen*, Zuschreibungen aus dem Umfeld - und die beginnen nicht erst, wenn der Säugling sich im Spiegel erkennt, sondern sofort nach der Geburt bzw. schon vorgeburtlich - wird der Prozess der Ausbildung einer Identität in Gang gesetzt (*Petzold 1992a/2003a, 597*). U.a. aus der Analyse von aufgezeichneten Einschlafmonologen von Säuglingen bzw. Kleinkindern (*Nelson 1984*) lässt sich mitverfolgen, wie sich gegen Ende der zweiten Lebensjahres das "autobiographische Memorieren" (*Conway 1990*) - d.h. das autobiographische Gedächtnis im Verein mit der Entwicklung der Gedächtnisleistung - ausbildet, auf dessen Grundlage sich schon bald die persönliche Biographie aufbaut. Dies deckt sich mit der persönlichkeits- und der identitätstheoretischen Konzeption der Integrativen Therapie, wonach Identität definiert werden kann als "das Ergebnis der Syntheseleistung des Ichs in der Verarbeitung von **reziproken Identifizierungen** aus vielfältigen sozialen Kontexten (Fremdattributionen, Fremdbilder), ihrer **emotionalen Bewertung** (valuation), **kognitiver Einschätzung** (appraisal) und ihrer Verbindung mit **Identifikationen** (Selbstattributionen, Selbstbilder) in einem permanenten, transversalen Prozess, der eine hinlängliche Konsistenz des **Identitätserlebens** und zugleich eine Flexibilität von **Identitätsstilen** über die Zeit hin gewährleistet sowie eine variable, vielfacettige **Identitätsrepräsentation** im sozialen Kontext ermöglicht" (*Petzold 2001p; Müller, Petzold 1999*). Identität kann also nur in "Interaktionen" und "Polylogen", im Wechselspiel mit anderen Menschen, durch Übernahme oder Abgrenzung ihrer Zuschreibungen prägnant werden und muss vom Ich, von Ich-Prozessen permanent überprüft, angepasst, manchmal zusammengehalten, manchmal verändert werden, so dass ein stetiger

Wandel möglich ist und man von sich selbst und von seinem Umfeld dennoch als derselbe oder dieselbe erkannt wird.

Was ist Biographie?

Biographie ist ohne Identitätserleben nicht denkbar, das gleiche gilt aber auch umgekehrt. Die Erfahrungen und Ereignisse im Leben eines Menschen wären lose ungeordnete Teile, die sich in seinem Erleben nicht zu einem Ganzen, einer einigermaßen "kohärenten Geschichte" verbinden könnten. Aus seiner Identität heraus, die sich dabei durchaus ändern kann, ja muss, lassen sich die Ereignisketten erst verstehen (retrospektiv), miteinander in Beziehung setzen (aspektiv) und - soweit möglich - steuern (prospektiv). Dabei gilt es zu unterscheiden: Den freien Fluss von Lebensereignissen, -situationen und Szenen, die Kette von Handlungen, Gesprächen nennen wir *Biosodie* (gr. *bios*: das Leben, *odos*: der Weg), die ungehindert fließende Folge der Ereignisse auf dem Lebensweg, die die Lebenserzählung konstituieren, welche damit zur „Matrix allen Sinnerlebens“ wird (Petzold, Orth 1993a, 2004). Die Lebenserzählung wird im "autobiographischen Gedächtnis" archiviert. Werden ihre Elemente in eine sequentielle Ordnung gebracht, indem vor allem die bedeutsamen Episoden (festgehalten im "episodischen Gedächtnis", Nelson 1994), Erlebnisse und "Geschichten" erzählt, mitgeteilt, berichtet oder sonstwie vergegenwärtigt werden, so entsteht *Biographie*, Lebensgeschichte, die im zerebralen Gedächtnis, im "Leibgedächtnis" (Petzold 2002j) engrammiert und daher weitgehend wieder abrufbar ist. Dabei geht es nicht nur um die Frage, "wie war das damals", um den chronologischen Ablauf, die genaue Rekonstruktion vergangener Ereignisse, die "historische Wahrheit" also, sondern von mindestens ebensolcher Bedeutung sind die Gefühle, die Stimmungen und Atmosphären, die *emotional events* sowie die Sinnesqualitäten, von denen sie begleitet waren. Ihnen kommt als "narrative Wahrheit" (Spence 1982; Petzold 1991o) beim Abrufen von Erinnerungen sogar eine erhebliche Bedeutung zu. Wer von uns kennt nicht den "Proust-Effekt" (Proust 1919-1927/1984), die Erfahrung, von Erinnerungen unwillkürlich beinahe überrollt zu werden, die durch einen Geruch oder einer im Raum vorfindlichen Atmosphäre ausgelöst wurden (Jauss 1986; Poulet 1966). Ganze Szenen, Dialoge, *POLYLOGE* werden in uns wachgerufen. Bei der erzählten Lebensgeschichte handelt es sich also nicht um eine objektive, *historische Wahrheit*, sondern um höchst subjektive Aufzeichnungen aus einer "temps sensible" (Kristeva 1994). Zum einen ist schon die Natur der cerebralen Aufzeichnungen eine Reinterpretation oder sogar eine Neuinterpretation des Erlebten (Loftus 1979), und zweitens wird bei der Wiedergabe, beim

Erzählen und Mitteilen bewusst oder unbewusst die Geschichte noch einmal 'neu geschaffen', 'ergänzt' bis zur Wiedergabe von Fehlinformationen (*Loftus, Hoffmann 1989*). Dabei mag das Bedürfnis ausschlaggebend sein, seine Lebensgeschichte zu "glätten" (in welchem Sinne auch immer), sie konsistent zu schildern.

In der Biographie entstehen Strukturen, die Lebensmuster, Lebensstile, Schemata, Narrative, Skripts genannt worden sind (*Schank, Abelson 1977*). *Narrative* (im Gegensatz zu *Narrationen*, welche die lebendig gestaltete Erzählung meinen [*Petzold, Orth 1985a*]) können ihrerseits wieder auf die *Biosodie* Einfluss haben, und zwar im benignen wie in maligner Weise (*Petzold 2003a, 324, 333f, 684f*). So können benigne Narrative, konstruktive Lebensmuster eine weitere freie Persönlichkeitsentfaltung und ein gesundheits- und kreativitätserhaltendes Verhalten fördern, während ein destruktiv fixierter Lebensstil (maligne Narrative) neue Lernerfahrungen, Flexibilität in der Lebensführung und den Lebensentwürfen beeinträchtigen oder verhindern kann.

Warum Biographiearbeit, Erarbeitung von Biographie im Alter?

Geht man nun davon aus, dass das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte oder von Teilen daraus dazu beiträgt, die Identität, das Identitätserleben zu stärken - was im übrigen empirisch bisher noch nicht belegt ist -, so spricht vieles dafür, mit alten Menschen in diesem Sinn zu arbeiten, denn deren Identität ist besonders vulnerabel: zum einen ist ihre Gesundheit, ihre physische Vitalität aus biologischen Gründen bedrohter als in jeder anderen Lebensphase - das gilt jedenfalls für die alten Menschen in den heutigen Industrieländern, wo die Säuglings- und Kindersterblichkeit auf ein tiefes Niveau gesunken ist. Zum zweiten reduziert sich im Alter häufig die Dichte des sozialen Netzwerks (*Hass, Petzold 1999; Petzold 1994e*), sei es, weil viele Gleichaltrige wegsterben, sei es, weil der eigene Bewegungsradius aus gesundheitlichen Gründen geringer wird. Drittens fällt schon im "jungen Alter" mit der Pensionierung ein wichtiger Identifikationsbereich weg (*idem 1983f*), was oft mit Sinnverlust und einer Belastung des Selbstwertgefühls einher geht. Wenn zu alledem noch ein Mangel an finanzieller Sicherheit hinzukommt - oder wenn auch nur einige der hier aufgeführten potentiellen Verluste zutreffen -, ist es nicht verwunderlich, wenn die Identität "Risse" bekommt, inkonsistent wird und die Ich-Prozesse nicht mehr in der Lage sind, neue,

zusätzliche Anpassungsleistungen zu vollbringen und die Identität weiterzuentwickeln - denn das ist bis ins hohe Alter "vorgesehen".

In einer noch höheren Masse sind jene gefährdet, die bereits in jüngeren Jahren besonders vulnerabel waren oder die gehäuft und "zeittextendiert Risikofaktoren" ausgesetzt waren, ohne hinreichend auf "protektive Faktoren" und "Resilienzen" zurückgreifen zu können (Müller, Petzold 2003), oder deren Identitätserleben im Laufe ihres Lebens bereits vorgängig existentiell bedroht oder tiefgreifend geschädigt worden war z.B. durch traumatische Kriegs-, Flucht-, Gewalterlebnisse (Petzold 2002m). Gerade bei dieser Indikation ist mit einer biographieorientierten Zugangsweise besondere Vorsicht geboten, damit keine Retraumatisierungen ausgelöst werden (Hunt et al. 1999). Diese Menschen bedürfen einer differenzierten biopsychosozialen Behandlung, welche die komplexen Zusammenhänge zwischen neurophysiologischem, affektivem und verhaltenspraktischem Geschehen gebührend berücksichtigt (Petzold, Wolf et al. 2000; Aarts, op de Velde 2000).

"Weil Biographie interpretierte Lebenserfahrung ist, sinnorientierte Auslegung leibhaftig vollzogenen Lebens, weil menschliches Leben gelebte Kultur ist, die jeden persönlichen und gemeinschaftlichen Sinn durch die individuellen und kollektiven Lebensvollzüge und die sich in ihnen artikulierende Kulturarbeit stiftet" (Petzold "et al." 2001b, 347), weil Leib und Sprache, Sozialität und Kultur verschränkt sind, darum schliesst Biographiearbeit/-erarbeitung immer auch eine Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Sinn mit ein (Petzold 2001k; Petzold, Orth 2004). Im Alter ist dieses Thema noch einmal von einer spezifischen Relevanz, und man begegnet ihm sowohl bei gesunden alten Menschen wie auch besonders bei denen, die - oft im Rahmen einer Depressionssymptomatik - an Sinnverlust leiden und deren Vitalität und Lebensfreude davon beeinträchtigt ist (Müller, Petzold 2002b). Oft wird die Frage nach dem Sinn nicht nur auf die gegenwärtige Situation bezogen, sondern auch rückblickend über das ganze Leben gestellt. Im wertschätzenden, respekt- und würdevollen Betrachten und Teilen einzelner Lebensabschnitte oder des Lebensganzen kann hierbei die heilende Qualität eines gemeinschaftlich geschaffenen Erzählklimas zum Tragen kommen. Die Arbeit des Suchens und Verstehens von Sinn ist dabei nicht etwa auf den "Klienten/Patienten" beschränkt. Als BetreuerIn, PsychotherapeutIn muss ich mich auf diese Sinnsuche ebenso einlassen und mit meinen eigenen Erfahrungen und seelischen Prozessen in Verbindung bringen - durch Betroffenheit, Berührtheit, Empathie und die Bereitschaft, in jemandes 'social world' einzutreten, als Gast, wohlwollende Beobachterin, mitdenkend, mitinterpretierend und mitfühlender Mitmensch.

Bei der Biographiearbeit mit alten Menschen – sei es in agogischer Ausrichtung oder in der Ausrichtung einer narrativen Psychotherapie (McLeod 1997; Petzold 2003g) oder einer Poesie- und Bibliothherapie (Petzold, Orth 1985) geht es um mehr als um die Stärkung und Unterstützung ihrer Identität. Das *Teilen und Mitteilen der Lebensgeschichte* bedeutet auch einen Akt der Würde und Wertschätzung gegenüber jedem einzelnen Menschenleben (Müller, Petzold 2002a), jeder einzelnen Ausprägung von Biosodie und Biographie, denn jede Lebensgeschichte ist einzigartig, und meist handelt es sich um den jeweils "bestmöglichen Weg", den ein Mensch zu gehen in der Lage war. Oft genug wird diese Einzigartigkeit und die Individualität alter Menschen in bedrohlichem Masse in den Hintergrund gedrängt, wenn sie arm, hilfsbedürftig, gezwungen sind, in eine Alterswohn- oder Pflegeeinrichtung überzusiedeln, das vielleicht noch in paternalistischer und überwachender Art und Weise geführt wird. Das ist zum Glück nicht überall der Fall, doch ist die Lage vieler alter in Heimen betreuter Menschen noch heute erschreckend prekär (Sohm 2003). Dass hier nicht das notwendige narrative Klima herrscht, hängt meistens damit zusammen, dass das Personal keine Zeitressourcen hat (Dymarczyk 2003) - d.h. sie werden ihm von den Kostenträgern nicht zur Verfügung gestellt -, um das Gespräch, das Erzählen, den Austausch mit und zwischen den HeimbewohnerInnen zu pflegen. Wenn diese wenig assertiv sind, nicht mutig oder auch geübt genug, um dieses Klima selber mit andern herstellen zu können - und das wird meistens der Fall sein -, reagieren sie möglicherweise mit Rückzug, Verbitterung, Depression, somatischen Leiden. Dem ist auch nicht einfach abzuhelfen, indem man ein Projekt "Biographiearbeit" anbietet, weil man gehört oder gelesen hat, dass das den alten Leuten gut tut und ihre Identität stützt. Biographiearbeit kann nicht eines Tages anfangen und ein Vierteljahr später wieder zu Ende sein, sie braucht "Kontinuität, Zeit, Menschenzeit, sonst kann der Aufbau eines **narrativen Klimas** einer **Erzählkultur** nicht gelingen!" (Petzold "et al." 2001b,).

Wie sollte Arbeit mit Biographien ein- und durchgeführt werden?

Biographiearbeit ist nach unserem Verständnis „Erarbeitung und Teilen von Biographie“ und sollte deshalb nicht als Technik oder rekreative Arbeitsform wie Entspannungstraining oder Gymnastik angeboten werden, denn hier finden intersubjektive *Begegnungen* statt. "In seiner Biographie tritt uns ein Mensch als Subjekt mit der ganzen Wucht seiner 'Andersartigkeit' entgegen, als eine existentielle Realität" (ibid. 340). Biographiearbeit mit alten Menschen kann sich für die BetreuerInnen und TherapeutInnen auch nicht darauf beschränken, den

Menschen, die da in einer "Erzählgruppe" oder für ein "Biographieprojekt" zusammenkommen, einen geeigneten Erzählanstoss zu geben oder die beste Methodik zu finden, sie "zum reden zu bringen", ihnen ihre Lebensgeschichte zu entlocken. Das hätte sonst eine beinahe voyeuristische Qualität. Soll das Reden über und das Arbeiten mit und an der Biographie in Würde geschehen - und das ist eine ethische Notwendigkeit - so ist ein grösseres inneres Beteiligtsein des Therapeuten erforderlich und damit eine Bereitschaft, sich von der Geschichte des Erzählenden betreffen zu lassen, sie mit ihm zu teilen. Dies wiederum setzt voraus, dass man sich auch als Therapeutin mit Teilen aus der eigenen Lebensgeschichte, sei es der vergangenen oder auch der gegenwärtigen - partiell offenlegt (self disclosure) (Weiner 1978). Biographien sind in der biosodischen Wechselseitigkeit von Interaktionen und intersubjektiver *Ko-respondenz*, in *Konvivialität*, *Kooperation* und *Kokreation* (Orth 2002) zwischen Menschen entstanden, und so ist auch der Austausch darüber ein wechselseitiger Prozess. Ausserdem ist in der mir erzählten Lebensgeschichte immer auch ein Teil meiner Geschichte enthalten, denn sie ist durchdrungen von kulturellen und gesellschaftlichen Aspekten, die entweder auch zu meiner Biographie gehören und diese bestätigen oder aber sie kontrastieren, relativieren.

Zu den grundlegenden Bedingungen, die der "Respekt" und die "Würde" – heute prekäre Qualitäten (Sennett 2002; Petzold 2003d) gegenüber den alten Menschen verlangt, gehört ausserdem, dass jeder Teilnehmer darüber selbst entscheiden kann, ob und in welchem Umfang er an einem biographieorientierten Gesprächs- oder Therapieangebot teilnehmen will und dass er darüber informiert wird, was der Sinn, die Idee und Intentionen dahinter sind. Ohne diesen *informed consent* (Müller, Petzold 2002a), die informierte Übereinstimmung, ist die Privatsphäre eines Menschen - und um das handelt es sich doch bei seiner Biographie im höchsten Masse - nicht hinreichend geschützt.

Biographiearbeit im eigentlichen Sinne ist die Arbeit, die das Ich/die Ich-Prozesse bzw. Prozesse unbewusster Informationsverarbeitung (Perrig et al. 1993) in der Verarbeitung biographischer Umwelteinflüsse und Materialien zu einer hinlänglich kohärenten Biographie leistet. Das autobiographische Memorieren und die "Herstellung" einer "biographischen Erzählung" sind also Arbeitsprozesse des Subjektes, ein kognitives, emotionales, volitionales "processing". Der Begriff ist hier ähnlich zu konzipieren wie die Begriffe "Trauerarbeit" (die Arbeit, die das Ich in der Trauer leistet) oder "Traumarbeit" – es handelt sich um eine "seelische Arbeit" (Freud 1900/StA 1982, 486). In der psychosozialen Praxis der "Arbeit mit

Biographie" – und darum geht es eigentlich – wird der Term also ungenau gebraucht. Die mit Menschen in Biographieprojekten durchgeführte Arbeit kann in mehrfacher Hinsicht geschehen: einmal therapeutisch als Bearbeitung einer Biographie (im Sinne einer Bewusstmachung und Umbewertung) oder als Verarbeitung einer Biographie (im Sinne des Exzentrizitätsgewinns mit dem Ziel der Neubewertung einer generalisiert als belastend erlebten Biographie). In soziotherapeutischen agogischen Biographieprojekten geht es dagegen um Biographieerarbeitung (im Sinne einer nicht-therapeutischen Vergegenwärtigung, Aktualisierung, Verlebendigung wichtiger biographischer Perioden oder auch der Gesamtbio-graphie) und um identitätsstiftende Kommunikation durch Selbstmitteilung an andere, die zumeist in Form biographischen Erzählens und Zeigens (Fotos, Alben oder andere Dokumente) erfolgt. Biographieprojekte werden die beiden letztgenannten Möglichkeiten der Arbeit mit Biographie nutzen, wobei von der praxeologischen und projektethischen Ausrichtung sich das Vorgehen an unserer Definition von Biographieerarbeitung ausrichten kann:

"Biographieerarbeitung heisst, aufgrund einer Übereinkunft in Vertrauen und Zuwendung, im Respekt vor der Integrität und Würde des Anderen g e m e i n s a m lebensgeschichtliche Ereignisse zu teilen und zu betrachten, um damit Biographie zu erarbeiten (nicht etwa zu bearbeiten) in selbstbestimmter Offenheit, Achtsamkeit und Wechselseitigkeit der Partner. Zielsetzung ist, dass jeder von ihnen seine Lebensgeschichte, sein Leben, seine Persönlichkeit besser in der und durch die Erzähl- und Gesprächsgemeinschaft mit dem Anderen vor dem Hintergrund der gegebenen Kultur und der Weltverhältnisse zu erfassen und zu verstehen vermag, Leben, das entfremdet wurde, sich in einer Neugestaltung wieder aneignen kann durch Offenlegung von Entfremdendem (Armut, Elend, Gewalt, Vereinsamung, Verstressung) in Akten der Befreiung, denn diese verwandeln, sind schöpferisch. Aus solchen Erfahrungen **gemeinsamer Hermeneutik**, die in Prozesse **kokreativer Kulturarbeit** eingebettet, sind, kann man einander besser verstehen lernen, wird es möglich, Menschen - und natürlich auch sich selbst in der eigenen Vielfalt - besser verstehen zu können." (Petzold "et al." 2001b, 345)

Die Arbeit mit biographischen Ereignissen und Materialien erfolgt in der Regel in "Polylogen", ein Konzept, das bewusst über die Idee der Buberschen Dialogik hinausgreift und eine gemeinschaftliche Auslegungs- und Verstehensarbeit ermöglicht, voller lebendiger Metaphern, eine „Hermeneutik des Subjekts“ in der Gemeinschaft von Ko-Hermeneutikern, die um ein wirkliches Verstehens des Anderen, seiner Identität, bemüht sind (Ricœur 1975, 1983; Petzold 2002p). Biographisches Erzählen in Gruppen ist ein "vielfältiges Sprechen nach vielen Seiten" (Petzold 2002c), und oft genug sprechen "in der Erinnerung lebendig gewordene Personen" mit: "Und dann hat mein Vater gesagt, Peter, hat er gesagt, das musst du schaffen! Und auch mein Bruder Franz sagte dann, klar, das schaffst du, Junge!" – und schon sind der Vater und der Bruder in der Gruppe anwesend, reden mit im *Polylog*. Die polylogische Struktur in der – zumeist im Kreis sitzenden – Erzählgruppe lässt sich zu den

Erzählrunden der ums Feuer sitzenden frühen Hominiden zurückdenken (*Petzold* 2003e). Die Polylog-Konzeption macht darüber hinaus deutlich, dass Identität durch wechselseitige Identitätszuweisungen in narrativen Kontexten entsteht (*Petzold* 2001p). Dabei müssen die Narrationen keineswegs nur verbal sein: Man kann miteinander Singen, Musizieren, Tanzen, Malen als erlebnisaktivierende Erinnerungsarbeit (*Petzold, Müller* 1997; *Petzold* 1985a/2004).

Es gehört zu den Klischees über alte Menschen, dass sie "immer nur von der Vergangenheit reden" /dwelling on the past) (*Marshall* 1975, 1980). Auf dem Hintergrund obiger Ausführungen kann diese Zuschreibung - einmal abgesehen davon, dass sie ohnehin nicht zu generalisieren ist - als eine Form von Biographiearbeit aus eigener Initiative, als identitätsstützende "Selbstbehandlung" angesehen werden. Mit dem Rekurren auf die eigene Vergangenheit, dem Rückblick auf das früher Erfahrene, versichert sich der alte Mensch selbst seiner Identität, seinem Eigenen. Und selbst wenn dies in repetitiven Mustern (Narrativen) mit wörtlichen Wiederholungen geschieht, kann es zu einer Stabilisierung des Selbst-, Ich- und Identitätsgefühls beitragen. Allerdings lässt sich vermuten, dass ein alter Mensch dann eher dazu neigt, seine Geschichten nicht mehr zu variieren, sondern zu kopieren und zu wiederholen, wenn in seinem Umfeld die Möglichkeiten der Weiterentwicklung eingeschränkt sind, wenn ihm, vielleicht einsam geworden, die Auseinandersetzung mit den Grenzen zwischen sich und anderen fehlt. Wo das identitätstiftende Milieu einer Gruppe nicht vorhanden ist, besteht die Gefahr, dass die Erzählungen erstarren, die Identität an Flexibilität und Plastizität verliert. Oder er ist vielleicht von der permanenten Anforderung einer flexiblen Identitätsarbeit müde geworden und *will* sich der ständigen Herausforderung einer exzentrischen Position und einer dauernden Anpassungsleistung nicht mehr aussetzen. Oder ihm kommen die Fähigkeiten abhanden, diese Leistungen zu erbringen, weil sein Gehirn von degenerativen Prozessen beeinträchtigt ist. Die oft beobachteten fixierten Erzählschemata bei dement werdenden PatientInnen scheinen das zu bestätigen.

Es ist im übrigen wichtig zu unterscheiden zwischen *Biographiearbeit* mit geistig validen älteren Menschen und Arbeit mit bzw. Betreuung von kognitiv eingeschränkten alten Menschen, in die durchaus *biographische Elemente* einfließen können. Je weiter aber die degenerative Krankheit fortgeschritten ist, umso weniger hat diese Art biographieorientierter Betreuung mit einer narrativen Reflexion auf das Lebensganze im Sinne oben beschriebener Biographiearbeit/-erarbeitung zu tun. Es handelt sich dann vielmehr um eine Unterstützung

und Bestätigung der jeweils noch vorhandenen Identitätsbereiche und ein Training des "sektoriellen Altgedächtnisses". Die Integrität der Persönlichkeit und der Identität ist bei solcherart kranken Menschen nicht mehr gegeben, muss ihnen jedoch in einem dennoch von Würde und Wertschätzung geprägten Umgang mit ihnen "unterstellt" (wir sprechen von "unterstellter Intersubjektivität", *Petzold 2003a*, 417, 802) werden. Es muss aber betont werden, dass auch hier jede vorschnelle Klassifizierung vermieden werden soll. Bei Demenz im Frühstadium ist von der Identität der Kranken noch sehr vieles spürbar. Nicht wenige PatientInnen nehmen den langsamen Verlust dieser Bewusstseinsqualität schmerzvoll und verzweifelt wahr. Es kann in einem solchen Falle lindernd und stabilisierend sein, wenn mittels Erinnerungsarbeit auf das Lebensganze geschaut und die selbstwertstärkenden Aspekte besonders hervorgehoben werden (*Petzold, Müller 2003*). Doch hat dies immer auch einen konfrontativen Charakter, der den Patienten seine Ohnmacht und Trauer stärker fühlen lässt und ihn daher auch destabilisieren kann. Es gilt darum immer, die momentane und individuelle Empfänglichkeit und Motivation des Patienten oder Bewohners auszuloten und diese vollumfänglich zu respektieren. Nicht jeder Mensch *will* sich erinnern - und er hat das Recht dazu!

Dies gilt selbstverständlich auch für kognitiv valide Menschen, mit denen wir über ihre Biographie in Kontakt und Beziehung treten und um die es in diesem Beitrag primär geht. Die Empfindlichkeiten und Verletzlichkeit eines Menschen - und niemand ist frei davon - liegen bei jedem woanders und sind oft nicht von Anfang an erkennbar. Wir müssen darum höchst individuell vorgehen und mit äusserstem Feingespür. Dies lässt erahnen, wie schwierig und zeitaufwendig es sein kann, das gegenseitige Vertrauen und die nötige Empathie in einer ganzen Gruppe zu schaffen. Es sei darum noch einmal davor gewarnt, leichtfertig "Biographieprojekte", "biographieorientierte Gesprächsgruppen" zu installieren, wenn die Zeit und ggf. die Kompetenzen nicht vorhanden sind, um die notwendigen Voraussetzungen bereitzustellen bzw. zu schaffen. Gleichzeitig soll dieser Beitrag aber auch als Ermunterung verstanden werden, sich als BetreuerIn oder PsychotherapeutIn auf Biographiearbeit bzw. -erarbeitung mit PatientInnen/KlientInnen einzulassen, denn in jeder wirklichen Begegnung und Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte eines Menschen gibt es viel zu lernen - über ihn, sich selbst und die verschlungenen Lebenswege von Menschen.

Zusammenfassung: Biographiearbeit mit alten Menschen – Erarbeiten und Teilen biographischer Erfahrung

Der Beitrag befaßt sich mit dem Thema „Biographiearbeit“ als „Erarbeiten und (Mit)Teilen von Biographie“ – hier in Projekten mit älteren und alten Menschen. Erinnerungsarbeit wird als eine Hermeneutik des Subjekts in intersubjektiven Beziehungen, einem narrativen Klima von Erzählgruppen praktiziert auf der Grundlage erzähltheoretischer und gedächtnispsychologischer Konzepte. Ein respektvolles und vorsichtiges Vorgehen ist erforderlich, da wir mit der Biographie – ihren guten, schlechten und ggf. traumatischen Archivalien - den Kernbereich der Persönlichkeit eines Menschen berühren.

Schlüsselwörter: Biographiearbeit, Erzähltheorie, intersubjektive Hermeneutik, Integrative Therapie, Gerontotherapie

Summary: Biography Work with Old People - Elaborating and Sharing of Biographical Experience

The article is dealing with the topic of „biography work“ as working with and sharing of biography – here in projects with elderly and old people. Reminiscence work is considered as the hermeneutic of the subject on the ground of intersubjective relations, practiced in a narrative climat of groups of narrators. This work is based on concepts of narrative theory and psychology of reminiscence. A respectful and careful procedure is advocated as with the biography – its collection of good and bad and event. traumatic events we are entering the core zone of a human beings personality

Keywords: biography work, Narrative Theory, Intersubjective Hermeneutic, Integrative Therapy, Gerotherapy

Literatur:

- Aarts, P.G.H., op de Velde, W. (2000): Eine früher erfolgte Traumatisierung und der Prozeß des Alterns. Theorie und klinische Implikationen. In: *Van der Kolk, B.A., McFarlane, A.C., Weisaeth, L.* (Hrsg.): *Traumatic stress. Grundlagen und Behandlungsansätze.* dtsh. hrsg. von *M. Märten, H.G. Petzold* Paderborn: Junfermann. 289-309.
- Benz-Zauner, M.* (1995): *Altamira. Höhlenmalerei der Steinzeit.* München.
- Brosinski, G.* (1995): *Grotte Chauvet. Altsteinzeitliche Höhlenkunst im Tal der Ardèche.* Sigmaringen.
- Butler, R.N.* (1963): The life review: An interpretation of reminiscence in the aged. *Psychiatry* 26, 65-76. dt. Übers. Die Lebensrückschau: Eine Interpretation der Erinnerung beim alten Menschen. *Integrative Therapie* 1980, 141-156.
- Conway, M.A.* (1990): *Autobiographical memory. An introduction.* Philadelphia: Open University Press.
- Dymarczyk, Ch.* (2003): *Das Altenheim aus Perspektive des Pflegepersonals – Lebensort für die eigene Zukunft?* Institut für Agrarpolitik, Marktforschung und Wirtschaftssoziologie der Universität Bonn.
- Freud, S.* (1900): *Die Traumdeutung.* Studienausgabe Band II, 1982. Frankfurt: Fischer.
- Hass, W., Petzold, H.G.,* (1999): *Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und*

- therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, Märtens* (1999a): Wege zu affektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, 193-272.
- Hunt, L., Marshall, M., Rowlings, C.* (1999): Trauma's uit het verleden. Therapeutisch werk met ouderen in Europees perspectief. Houten: Bohn Stafleu Van Loghum.
- Jauss, H.R.* (1986): Zeit und Erinnerung in M. Prousts »À la recherche du temps perdu« (Neuausgabe 1986).
- Klix, F.* (1997): Gedächtnis und Denken in evolutionspsychologischer Sicht. In: *G. Lüer, U. Lass* (1997): Erinnern und Behalten. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 4-38.
- Kristeva, J.* (1994): Le temps sensible. Proust et l'expérience littéraire. Paris.
- Loftus, E.F.* (1979): Eyewitness testimony. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.
- Loftus, E.F., Hoffmann, H.G.* (1989): Misinformation and memory: The creation of new memories. *Journal of Experimental Psychology* 118, 100-104.
- Märtens, M., Petzold; H. G.* (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.
- Marshall, V.W.* (1975): Age and awareness of finitude in developmental gerontology. *Omega* 2, 113-129.
- Marshall, V.W.* (1980): Last chapters: A sociology of aging and dying. Monterey, CA: Brooks/Cole.
- McLeod, J.* (1997): Narrative and Psychotherapy. London u.a.: Sage Publications.
- Müller, L., Petzold, H.G.* (1999): Identitätsstiftende Wirkung von Volksmusik - Konzepte moderner Identitäts- und Lifestyle-Psychologie für die Musiktherapie am Beispiel des Schweizer Volksliedes. *Integrative Therapie* 2-3, 187-250.
- Müller, L., Petzold, H.G.* (2002a): Problematische und riskante Therapie (nicht nur) in der Arbeit mit älteren und alten Menschen in „Prekären Lebenslagen“ - „Client dignity?“, in: *Märtens, Petzold* (2002) 293-332.
- Müller, L., Petzold, H.G.* (2002b): Gerontotherapie: Psychotherapie mit älteren und alten Menschen – Forschungsergebnisse, protektive Faktoren, Resilienzen, Grundlagen für eine Integrative Praxis, (Teil 1), *Integrative Therapie* 1, 2002, 52-90.
- Müller, L., Petzold, H.G.* (2003): Resilienz und protektive Faktoren im Alter und ihre Bedeutung für den Social Support und die Psychotherapie bei älteren Menschen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm). POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 08/2003.
- Nelson, K.* (1984): The transition from infant to child memory. In: *Moscovitch, M.* (ed.), *Infant memory*. New York: Plenum.
- Nelson, K.* (1994): Erinnern und Erzählen: eine Entwicklungsgeschichte. In: *Petzold, H.G.* (1994): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung. Bd.II. Paderborn: Junfermann, 167-192.
- Nougier, L.-R.* (1993): L'art de la préhistoire. Paris: Librairie Général Française.
- Orth, I.* (2002): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivaler“ Veränderung und Entwicklung – Überlegungen für die Praxis, Düsseldorf/Hückeswagen 2002, FPI-Publikationen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm: POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 15/2002, auch in *Integrative Therapie* 4, 2002, 303-324.
- Osborn, C., Schweitzer, P., Trilling, A.* (1997): Erinnern. Eine Anleitung zur Biographiearbeit mit alten Menschen. Freiburg: Lambertus.
- Perrig, W., Wippich, W., Perrig-Chiello, P.* (1993): Unbewusste Informationsverarbeitung. Bern: Huber.
- Petzold, Ch.* (1972a): Märchenerzählen – Werkmaterialien für die Arbeit mit alten und jungen Menschen. Büttgen: VHS Büttgen.

- Petzold, Ch.* (1972b): Lebendige Geschichte – alte Menschen berichten. Büttgen: VHS Büttgen.
- Petzold, H.G.* (1971k*): Der Beitrag kreativer Therapieverfahren zu einer erlebnisaktivierenden Erwachsenenbildung, Vortrag auf der Arbeitstagung "Kreativitätstraining, kreative Medien, Kunst- und Kreative Therapie", VHS Dormagen und Büderich 1.6.1971; VHS Büderich, mimeogr.
- Petzold, H.G.* (1983f): Der Verlust der Arbeit durch die Pensionierung als Ursache von Störungen und Erkrankungen - Möglichkeiten der Intervention durch Soziotherapie und Selbsthilfe-Gruppen, in: *Petzold, H.G., Heintz, H.* (Hrsg.) (1983): Psychotherapie und Arbeitswelt. Paderborn: Junfermann, 409-449.
- Petzold, H.G.*, (1985a/2004): Mit alten Menschen arbeiten, Pfeiffer, München. 2004 Erw. Neuaufl. In Vorber. Stuttgart: Pfeiffer, Klett-Cotta.
- Petzold, H.G.* (1991o): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration - Chronosophische Überlegungen, FPI Düsseldorf, Bd. II, 1 (1991a) S. 333-395; (2003a) S. 299 - 340.
- Petzold, H.G.* (1992a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 2: Klinische Theorie, Junfermann, Paderborn. Überarbeitete Neuauflage (2003a).
- Petzold, H.G.* (1994e): "Psychotherapie mit alten Menschen - die "social network perspective" als Grundlage integrativer Intervention, Vortrag auf der Fachtagung "Behinderung im Alter" am 22.-23.11.1993 in Köln. In: *Berghaus, H.C., Sievert, U.* (Hrsg.). (1994): Behinderung im Alter. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 68-117.
- Petzold, H.G.* "et al." (2001b): Lebensgeschichten verstehen, Selbstverstehen, Andere verstehen lernen. Polyloge collagierender Hermeneutik und narrative "Biographiearbeit" bei Traumabelastungen und Behinderungen. *Integrative Therapie* (2002) 3/4, 332-416.
- Petzold, H.G.* (2001i) (Hrsg.): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Petzold, H.G.* (2001j): Der Wille und das „andere“ Wollen – Überlegungen (nicht nur) für die Arbeit von Psychotherapeuten. In: *Petzold* (2001i) 235-256.
- Petzold, H.G.* (2001k): Sinnfindung über die Lebensspanne: Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, *polylogischem* SINN. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2001.
- Petzold, H.G.* (2001m): Trauma und "Überwindung" – Menschenrechte ,Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapeutik“, *Integrative Therapie*, 4, 344-412; auch in: *Petzold, Wolf et al.* (2002).
- Petzold, H.G.* (2001p): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2001.
- Petzold, H.G.* (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2002.

*Die Siglen hinter den Jahreszahlen beziehen sich auf die Gesamtbibliographie von *Petzold, H.G.* (2003). Gesamtbibliographie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 01/2003 (auch in 2003a).

- Petzold, H.G.* (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* 07/2002.
- Petzold, H.* (2003a): *Integrative Therapie*. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G.* (2003d): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde - der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm). POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2002, auch in *Integrative Therapie* 1/2003, 27 - 64.
- Petzold, H.G.* (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002) Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz)3-50.
- Petzold, H.G.* (2004d): Paul Ricœur - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 1/2004 und bei *Stumm, G. et al.* (2004): *Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer.
- Petzold, H.G., Laschinsky, D., Rinast, M.* (1979): Exchange Learning - ein Konzept für die Arbeit mit alten Menschen. *Integrative Therapie* 3, 224-245; repr. (1985a) 69-92.
- Petzold, H.G., Lückel, K.* (1985): Die Methode der Lebensbilanz und des Lebenspanoramas in der Arbeit mit alten Menschen, Kranken und Sterbenden, in: *Petzold* (1985a) 467-499.
- Petzold, H.G., Müller, L.* (1997): Wie wirkt Integrative Musiktherapie im gerontopsychiatrischen Kontext? In: *Müller, L., Petzold, H.G.* (1997): *Musiktherapie in der klinischen Arbeit. Integrative Modelle und Methoden*. Stuttgart: Gustav Fischer S. 248-277.
- Petzold, H.G., Müller, L.* (2003): Gerontotherapie: Psychotherapie mit älteren und alten Menschen – Forschungsergebnisse, protektive Faktoren, Resilienzen, Grundlagen für eine Integrative Praxis, (Teil 2), *Integrative Therapie* 2, 2002, 109-134.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (Hrsg.) (1985a): *Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliotherapie, Literarische Werkstätten*, Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1993a): Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung und karrierebezogene Arbeit in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (1996): *Integration und Kreation*. Bd 1. Paderborn: Junfermann, 124 - 172.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (2004): *Sinn, Sinnerfahrung, Lebensinn in Psychologie und Psychotherapie (Aisthesis, Bielefeld, in Vorber.)*.
- Petzold, Ch., Petzold, H.G.* (1992): *Lebenswelten alter Menschen. Konzepte – Perspektiven – Praxisstrategien*. Hannover: Vincentz Verlag.
- Petzold, H.G., Wolf, U., Landgrebe, B., Josic, Z., Steffan, A.* (2000): *Integrative Traumatherapie – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“*. In: *van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.*: *Traumatic Stress. Erweiterte deutsche Ausgabe*. Paderborn: Junfermann. 445-579.
- Poulet, G.* (1966): *M. Proust. Zeit und Raum (aus dem Französischen)*. Paris).
- Proust, M.* (1984): *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Ricœur, P.* (1975): *La métaphore vive*. Paris, Seuil [dt.: (1986) *Die lebendige Metapher*. München, Wilhelm Fink]
- Ricœur, P.* (1983): *Temps et récit*. Band I; (1984) Band II: *La configuration dans le récit de fiction*; (1985) Band III: *Le temps raconté*. Paris, Gallimard [dt.: (1988) *Zeit und Erzählung*. Band I: *Zeit und historische Erzählung*; (1989): *Zeit und Erzählung*. Band

- II: Zeit und literarische Erzählung; (1991): Zeit und Erzählung. Band III: Die erzählte Zeit. München-Freiburg, Wilhelm Fink]
- Ricœur, P.* (1990): *Soi-même comme un autre*. Paris, Seuil [dt.: (1996) *Das Selbst als ein Anderer*. München-Freiburg, Wilhelm Fink]
- Roussot, A.* (1997): *L'art préhistorique*. Luçon: Sud Ouest.
- Schapp, W.* (1953): In *Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*. Hamburg: Meiner.
- Schank, R.C., Abelson R.P.* (1977): *Scripts, plans, goals and understanding*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Schweizter, P., Trilling, A.* (1994): *Age exchange. Erinnerungprojekte für Kinder und ältere Menschen*. Kuratorium Deutsche Altershilfe 101. Köln.
- Segerstråle, U., Molnár, P.* (1997): *Nonverbal Communication. Where Nature meets Culture*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Sennett, R.* (2002): *Respekt im Zeitalter der Ungleichheit*. Berlin: Berlin Verlag.
- Sohm, M.* (2003): *Leben und arbeiten im Alten- und Pflegeheim. Hintergründe – Informationen*. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- Spence, D.P.* (1982): *Narrative truth and historical truth*. New York: Norton.
- Vyt, A.* (1993): *Ein Blick hinter den Spiegel. Eine kritische Überprüfung des visuellen Selbsterkennens von Säuglingen*. In: *Petzold* (1994j), 93-122.
- Weiner, M.* (1978): *Therapist disclosure. The use of the self in psychotherapy*. Boston: Butterworth.
- Wolff, B.* (1992): *Alt sein in Wien – Bildbericht über ein Projekt des Bildungshauses Heuwaldegg zur Lebenswelt alter Menschen in Wien*. In: *Petzold, Petzold* 134-143.